

Uluk wider die eigene Torheit

In der Kellerbühne fand die Uraufführung eines musikalischen Märchens für Erwachsene statt

Das Plakat von «Kleinod Produktionen» wirbt mit dem Bild eines Wals tief unten auf dem Meeresgrund. «Die Riesin Uluk» aber lebt ebenerdig und in kolossaler Nähe zum Ungeheuer Mensch.

BRIGITTE SCHMID-GUGLER

Vielleicht besteht das ganze Leben ja aus einem einzigen langgezogenen «U», unterbrochen von kurzzeitigen lustigen Intervallen – «Ulala» und abrupt beendet vom Gaumenzucken an der Stelle, wo ein kantiger Konsonant den Schleim bündelt, harzig geworden in einem Leben voller Konjunktive. U-l-u-k, geboren aus dem lang gedehnten Vokal und gewachsen im Kopf von einem, der ihn aus beruflichen Gründen oft trainierte und daraus das Wesen Uluk formte.

Es ist eine Geschichte voller Sinnbilder und Querverweise auf die menschliche Enge im Kopf, die uns der Erfinder Paul Rauber hier als Märchen erzählt. Das Schicksal seiner Riesin lehnt sich an mannigfache ähnliche Figuren in der Mythologie, in der Märchenwelt, in Romanen und nicht zuletzt im wirklichen Leben. Sonderbar gewachsene oder geformte Menschen wurden früher auf Jahrmärkten zur Schau gestellt; Eveline Hasler schrieb ihren Roman «Der Riese im Baum» nach Recherchen über den hünenhaften Melchior Thut, Franz Hohler dichtete das Kinderbuch «Der Riese und die Erdbeerkonfitüre» und nicht zuletzt war der Film von David Lynch über den missgestalteten «Elephantman» ein buchstäblicher «Riesen»-Erfolg.

Wie ein lauter wehklagender Jammer, von einem dumpfen

Föhn durchs Tal gewalzt, lassen Maria-Christina Meier am Cello und Martin Flüge am Marimbafon das Echo aus der Ferne erklingen. Es könnte der Ruf des weiblichen Wesens sein, das fernab der Stadt in einer Höhle lebt. Allein, vergessen, gefürchtet, ausgegrenzt. Uluk ist von hässlicher Gestalt, ihr Gesicht ist entstellt, die

Haare sind verfilzt und unordentlich, ihr Körperwuchs gigantisch.

Nicht wie wir

Sie verbringt ihr Leben mit Warten auf einen Menschen, sie deckt den Tisch und isst ihr Süppchen dann doch allein. Wer wollte mit ihr in Kontakt treten? Soll sie bleiben, wo sie ist und jene, die

ihren Frieden haben wollen, in Frieden lassen.

Diesen Frieden zu verteidigen, haben sich einige Prahlanse auf den Leib geschrieben, oder besser gehängt. Nach einigen missglückten Versuchen, sich den Menschen anzunähern, verstümmelt sich die Riesin Uluk selbst; ihre Knochen braucht sie als Schnitz-

gut für Geschenke an jene, die sie ächten.

Kein Kinderstück?

Eine Zuschauerin sprach von einer «Seelenreise», was den Inhalt des leichtmündig erzählten Märchenstoffes treffend benennt. Auf einer sparsam eingerichteten Bühne und mit einigen originell eingesetzten Requisiten, wie etwa Uluks Blut als Fahnenstumpf, oder die Konservendosenendeckel als Rüstung, sehen wir das pantomimische, mitunter clowneske Spiel des Schauspielerpaars Maïke Jansen und Stefan Ferenc. Kurze Textpassagen überbrücken die Szenen und führen durch die Erzählung von Uluk, die abwechselungsweise von beiden dargestellt wird und somit auch das Universelle der Figur skizziert: Die Angst vor dem Anderen, Fremden und die menschliche Tendenz zum Ausgrenzen und Stigmatisieren derer, die sich in vielfältigster Weise nicht in eine bestimmte Gruppe/Ethnie/Gesellschaft einordnen lassen oder sich einem vorgegebenen Verhaltenskodex entziehen.

Dass das Stück nicht für Kinder angeboten wird, dürfte mit dem düsteren Ausgang im makabren Ende der Riesin zu erklären sein, obwohl dieser Entscheid nicht ganz verständlich ist. Würde doch der gemächliche, sanfte und in keiner Weise bedrohlich wirkende Handlungsablauf sowie das zum Teil etwas ins Niedliche kippende Regiekonzept dem Anspruch eines klug gebauten Kinderstücks durchaus entsprechen. Wesentliches zur Qualitätssteigerung der Produktion trägt der Musiker Peter Nussbaumer mit seinen von Flüge und Meier lyrisch umgesetzten Klangarrangements bei.

Weitere Aufführungen: heute Fr und morgen Sa, 20 Uhr, So 19.2., 19 Uhr

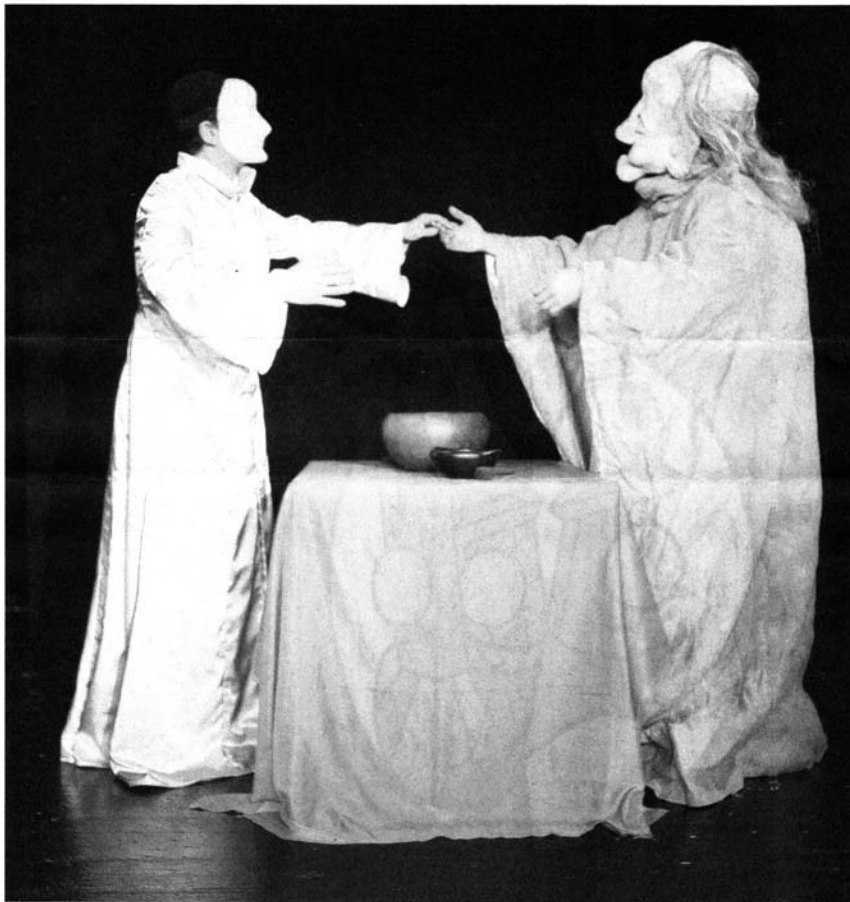


Bild: Ennio Leanza

Sehnsucht nach einem Gast: Uluk träumt von einem Freund, der sie in ihrer Höhle besucht.